

**Predigt über 1. Mose 8, 18-22**  
**Umweltgottesdienst am**  
**7. Sonntag nach Trinitatis**  
**Dorfkirche Pödelwitz, 04. August 2019**

**Lesung**

*Und Noah ging hinaus  
und seine Söhne und seine Frau  
und die Frauen seiner Söhne mit ihm.  
Auch alles Wild und alles Vieh,  
alle Vögel und alles, was auf Erden kriecht,  
die gingen hinaus aus der Arche,  
nach ihren Arten.  
Und Noah baute dem Herrn einen Altar  
und nahm von allen reinen Tieren  
und von allen reinen Vögeln  
und brachte Brandopfer dar auf dem Altar.  
Und der Herr roch den lieblichen Duft  
und sprach bei sich selbst:  
„Ich will hinfort nicht mehr  
die Erde um der Menschen willen verfluchen;  
denn das Trachten des menschlichen Herzens  
ist böse von Jugend auf.  
Und ich will hinfort nicht mehr  
alles Lebendige schlagen,  
wie ich getan habe.  
Solange die Erde steht, soll nicht aufhören  
Saat und Ernte,  
Frost und Hitze,  
Sommer und Winter,  
Tag und Nacht.“  
1. Mose 8,18-22*

**Predigt**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.  
Amen.*

Leben wir vor oder nach der Sintflut? Oder gehören wir zu dem Teil der Menschheit, die unausgesprochen täglich nach dem Motto handelt: Nach uns die Sintflut? Am vergangenen Montag trat der sog. „Erdüberlastungstag“ so früh ein wie noch nie seit 1971. Damals stellte sich die Öko-Ampel erst am 21. Dezember auf Rot. 2019 haben wir also schon nach einem guten halben Jahr die für das Leben von uns Menschen berechneten Ressourcen verbraucht – wobei unsere Lebensweise in Deutschland, übertragen auf die Gesamtbevölkerung der Erde, die dreifache Menge an natürlichen Ressourcen benötigen würde – was nichts anderes

bedeutet: Unser Wohlstand, auf alle Menschen projiziert, führt unweigerlich zum Kollaps der Schöpfung.

Wir wissen um diese Entwicklung seit vielen Jahrzehnten – und doch haben wir bis jetzt so gelebt und gewirtschaftet, als seien die wissenschaftlich fundierten Berechnungen ein Fake, eine Schimäre, bloße Panikmache: *wird schon nicht so schlimm werden ... und wenn, dann nach uns die Sintflut*. Doch nun ist etwas eingetreten, was wir über Jahre verdrängen konnten: der Klimawandel und seine Auswirkungen. Bis vor kurzem drangen diese nur per Fernsehbilder von abstürzenden Eisfelsen in der Arktis, von der Zerstörungswucht des Zyklon Idai in Mosambik oder Überschwemmungen in Bangladesch in unsere Wohnzimmer. Jetzt sind wir unmittelbar, bei uns, mit den Extremen von Stürmen, Überschwemmungen, Hitze und Trockenheit konfrontiert. Vor einigen Tagen war ich auf dem Leipziger Südfriedhof. Mir bot sich ein mich erschütternder Anblick: versteppte Rasenflächen, abgestorbene Bäume, vertrocknete Rhododendrenbüsche, an deren Blüte sich seit Jahrzehnten viele Trauernde aufrichten. Im zweiten Jahr einer bedrohlich wirkenden Trockenheit sind die zerstörerischen Folgen des Klimawandels nicht mehr zu leugnen – es sei denn, man heißt Beatrix von Storch oder benennt als AfD-Landtagskandidat als das größte Problem der Bildungspolitik in Sachsen FridaysForFuture.

Wirken aber angesichts der weltweit bedrohlichen Situation die optimistische Aussicht am Schluss der Sintflut-Erzählung, auch die Beschaulichkeit der gesungenen Choräle, nicht wie eine Selbstberuhigungsspiel: *Es wird auf dieser Erde schon alles so weiter gehen wie gehabt*. Was also ist von der Zusage Gottes zu halten, dass er hinfert nicht mehr alles Lebendige schlagen will? Hat es überhaupt noch einen Sinn, über Noah und seine Arche nachzudenken? Gewiss, die Erzählung von der Sintflut ist alt und mutet archaisch an. Dennoch trägt sie sehr aktuelle Züge. Schauen wir sie uns genauer an. Noah verlässt, nachdem der Ölzweig im Schnabel der Taube den Rückgang des Wassers signalisierte, die Arche. Über 40 Tage und Nächte hatte diese ihn vor der Zerstörungskraft der Sintflut bewahrt. Jetzt kehrt er auf die Erde (und nicht etwa ins Paradies) zurück: ein Auszug aus dem behüteten Schutzraum Arche in die raue Wirklichkeit dieser Welt, Rückkehr in das Jetzt, in die Welt des Werdens und Vergehens, von Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht - auch von Leben und Sterben, Gelingen und Versagen.

Der Weg aus der Arche ist so etwas wie das Verlassen eines dunklen Grabes, eines Riesensarges - neuer Aufbruch ins Leben, in diese Welt. Jeder Schutzraum kann auch zur Todeszelle werden - so wie jede sichere Behausung sich zum Gefängnis vergittern und jede Nation durch Abschottung an sich selbst ersticken kann. Im Rückblick auf den 9. Oktober 1989 und auf die DDR und ihren Zusammenbruch ist der Zusammenhang von Sicherheitsgefühl und erdrückender Enge ebenso deutlich wie der Widerspruch von Freiheit und Verunsicherung nach der Friedlichen Revolution. Darum nur am Rande: Wenn jetzt die Rechtsnationalisten dazu aufrufen „*Vollende die Wende*“, dann wollen sie ja nichts anderes als die Rückkehr in einen von ihnen kontrollierten Schutzraum „Sachsen“, in dem alles Fremde keinen Platz hat und Vielfalt ersticken soll.

In der Sintflutgeschichte aber wird der Tod, der den Noah unweigerlich ereilt hätte, wenn er in der Arche eingeschlossen geblieben wäre, überwunden. Ein neues, unbekanntes Leben steht bevor, in das Noah nun einzieht: ein Leben **nach** der Sintflut, **nach** der Katastrophe und

**vor** neuen Herausforderungen. Drei Beobachtungen, die wir an der alten Geschichte machen können, zeigen Konturen dieses Lebens für die Gegenwart auf.

## 1

Die erste Beobachtung: Als sich die Arche öffnet, ist es Noah, der als erster seine Füße auf trockenes Land setzt, gefolgt von seiner Familie und den verschiedenen Arten der Tiere. In den Händen haben er und die Seinen nichts: kein Gold, keine Schatztruhen, keine Vorratskisten. Das alles hatte in der Arche keinen Platz gefunden, denn Noah sollte bekanntlich nur vom „**Lebendigen**“ mitnehmen. Gold und alles, was sich in alten Schatztruhen wie in neuwertigen Tresoren befindet, der Luxus, den die Reichen mit allen technischen Möglichkeiten abzusichern versuchen, sind damals wie heute die schillernden Zeichen einer dem Untergang geweihten Welt; Zeichen des Todes, die in der Extremsituation der Sintflut ihren Wert verlieren, untergehen und darum beim Neuanfang nichts nutzen. Überleben soll nach Gottes Willen nur das „Lebendige“, das sich fortpflanzen kann, das angewiesen ist auf einen Partner, auf eine Partnerin, auf die Gemeinschaft aller Geschöpfe. Nur durch das Lebendige kann sich das entwickeln, was zum sozialen, menschlichen Miteinander auf dieser Erde unerlässlich ist: die Liebe. An ihrer Wirklichkeit entscheidet sich auch bei neuen, gegenwärtigen Katastrophen, wie wir Menschen mit den Erschütterungen umgehen und fertig werden – ob wir durch Liebe neue Solidarität entdecken oder durch enthemmten Egoismus, durch den Versuch, Schätze zu sichern und zu horten, die Zerstörung noch potenzieren. Diese Liebe ist heute gefragt, wenn wir weltweit Verteilungsgerechtigkeit solidarisch gestalten wollen, statt Besitzstände mit Gewalt zu verteidigen und den Zugang zu den Ressourcen mit kriegerischen Mitteln zu sichern.

## 2

Eine zweite Beobachtung: **Noah feiert als erstes einen Gottesdienst.** Mehr nicht. Dazu baut er einen Altar, der nur eine Funktion hat: dem Gott zu dienen, der ihn selbst und die Mitgeschöpfe gerettet hat. Der Gottesdienst aber, den Noah feiert, ist absolut zweck-frei. So wie jeder Gottesdienst und auch jeder Gottesdienstbesuch zunächst einmal zweck-frei und absichtslos sein sollte. Man muss nichts wollen und nichts sollen. Wir dienen Gott nicht, um irgendeines Vorteiles willen. Noah will mit seinem Opfer Gott nicht irgendwie günstig stimmen. Er stellt in seinem Gottesdienst auch keine Überlegungen darüber an, was er alles tun muss, um eine ähnliche Katastrophe wie die Sintflut zu verhindern.

Davon können wir nur lernen. Wer Gottesdienst feiert, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, der wird enttäuscht werden. Die Welt wird auch nach diesem Gottesdienst nicht viel anders aussehen als vorher. Daran ändern weder die Gebete, noch unsere Lieder, noch die Musik etwas. Deswegen brauchen wir den Gottesdienst auch nicht zu einem Popanz aufzubauschen, um so den Anschein zu erwecken, dadurch sei etwas bei Gott zu erreichen. Noah feiert seinen Gottesdienst aus einem einzigen Grund: als Antwort auf Gottes rettendes Wirken, auf seinen Dienst an den Menschen. Er feiert ihn als Lob- und Dankgottesdienst an der entscheidenden Wende: als Noah den Schutzraum der Arche verlässt und in die Schutzlosigkeit der Erde wieder zurückkehrt. Dadurch wird sein Danken zu einem neuen Denken.

Nichts anderes tun wir auch: Wir bitten Gott um seinen Segen, wenn wir die Arche Kirche, diesen sonntäglichen Schutzraum, wieder verlassen und in die Schutzlosigkeit des Alltags

eintreten. Dann ist es wichtig, dass wir uns bewusst werden: Unser Leben und Überleben hängen nicht nur von unseren Vorhaben und Möglichkeiten ab, sondern vor allem von Gottes Segen. Das verändert nicht die Welt, aber unsere Anschauung von dieser und auf diese Welt. Wir sollten das nicht unterschätzen, damit wir uns nicht überfordern, damit wir aber auch nicht denken: es hat sowieso keinen Sinn. Gottesdienst dient der Orientierung, will uns Angst vor den Herausforderungen des Alltags nehmen und nährt subversive Aktivitäten. Gottesdienst führt unsere Dankbarkeit in eine neue Nachdenklichkeit.

### 3

Die dritte Beobachtung: **Gott führt ein Selbstgespräch**

*der Herr ... sprach zu sich selbst:*

*„Ich will hinfort nicht mehr  
die Erde um der Menschen willen verfluchen;  
denn das Trachten des menschlichen Herzens  
ist böse von Jugend auf.*

Das ist schon erstaunlich. Gott begründet seine Selbstverpflichtung nicht damit, dass er Hoffnung in Noah setzt, dass er ihn für sein Wohlverhalten belohnt. Vielleicht hätte sich das dann so angehört:

*Weil du, Noah, mir nun gehorsam warst; weil du es geschafft hast, über 40 Tage und 40 Nächte auf engstem Raum mit Mensch und Tier in Frieden zu leben - und das ist schon eine Leistung!, und weil du mir einen so schönen Gottesdienst bereitet hast, darum verspreche ich dir: Ich werde niemals mehr über die Erde eine Sintflut kommen lassen.*

Oder aktuell: *Weil du jeden Freitag auf der Straße warst, dich vegan ernährst und auf Kreuzfahrten verzichtest, deswegen belohne ich dich jetzt.*

Nein - Gott begründet sein Versprechen, den Lebenskreislauf der Erde zu bewahren, mit den gleichen, sperrigen Worten, mit denen er zuvor die Unausweichlichkeit der Sintflut begründet hatte:

*denn das Trachten des menschlichen Herzens  
ist böse von Jugend auf.*

vgl. auch 1. Mose 6,5

Das heißt nichts anderes: **Gott rechnet auch nach der Sintflut mit dem Versagen von uns Menschen und macht darum das widerspruchsfreie Gutsein der Menschen nicht zur Voraussetzung für sein Umdenken.** Er verlangt nicht die absolute Askese. Aber er erwartet eine Antwort von uns Menschen auf seine Zusage.

Verbirgt sich aber hinter der Aussage, dass wir Menschen im Zweifelsfall doch versagen, ein zu pessimistisches Menschenbild? Nein, es ist eher realistisch. Zwar werden sich die Menschen um Noah zunächst bemüht haben, die Fehler, die zur Sintflut geführt haben, zu vermeiden. Aber wie lange halten solche guten Vorsätze nach einer Katastrophe? Wie schnell fallen wir wieder in alte Verhaltensweisen zurück?

- Schon vor 40 Jahren gab es die Parole „Jute statt Plastik“. Was hat es gebracht? So viel Plaste-Verbrauch wie nie zuvor.
- Schon vor vielen Jahrzehnten war klar, dass eine Autodichte wie in Mitteleuropa für den Planeten Erde nicht verkraftbar ist. Und was geschah? China ist zum größten Absatzmarkt für Autos geworden.

- Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung war ein auslösendes Moment für die Friedliche Revolution 1989 und führte dazu, dass der Slogan 1990 Eingang in die Präambel der sächsischen Verfassung gefunden hat. Warum aber hat man dann den Auszug aus dem „Schutzraum DDR“ nicht genutzt, um schon 1990 aus der Braunkohle auszusteigen? Warum fielen Heuersdorf und Immerath der Energiequelle von gestern zum Opfer?

Auf diesem Hintergrund erweist es sich als gute Nachricht, dass Gott sein Handeln nicht mehr abhängig macht vom Wohlverhalten von uns Menschen. Das hat eine uns entlastende Folge: Wir haben es – im Positiven wie Negativen - nicht allein in der Hand, ob diese Erde Bestand haben wird oder nicht. Darum sollten wir uns zwei Einsichten stellen:

1. Wir können noch so schöpfungsbewusst leben – es wird an der Vergänglichkeit des Lebens und dieser Welt nichts ändern. Menschen werden weiter krank und sterben.
2. Gott wird das Versagen von uns Menschen nicht mit Strafen zu bändigen oder zu disziplinieren versuchen. Für diese Gnade können wir nur dankbar sein – und dafür, dass er uns – nicht zuletzt durch Jesus Christus - Maßstäbe für sinnvolles, den Menschen und der Schöpfung zugewandtes Leben schenkt.

Daraus erwachsen unsere Aufgaben und unsere Verantwortung, die Erde zu bewahren und zu bebauen – also alles zu tun, was allen Menschen auf dieser Erde Teilhabe an den Gaben der Schöpfung ermöglicht. Wir können es auch einfacher sagen: **Gott hat sein Versprechen gegeben - jetzt sind wir dran**, damit der Rhythmus und die Balance von „*Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht*“ erhalten bleiben. Wir Menschen haben es in der Hand, ob die Trumps und Bolsonaros ihr Zerstörungswerk fortsetzen können oder ob wir uns dafür einsetzen und politisch dafür wirken, die Schöpfungsgaben weltweit gerecht zu teilen. Wir haben es auch in der Hand, weiter wissentlich das Falsche zu tun, oder endlich umzusteuern, damit auch dieser Ort, die Dorfkirche Pödelwitz erhalten bleiben. Jede/r kann dazu beitragen. Dass dies möglich ist, dass es sich lohnt, innerhalb der Gesellschaft im demokratischen Diskurs dafür zu kämpfen, zeigen uns die jungen Menschen von FridaysForFuture. Es ist unsere Aufgabe und liegt in unserer Verantwortung, in aller Freiheit und Schutzlosigkeit darum zu ringen, dass das, was Noah wichtig war, unser Leben, unser Tun und lassen bestimmt:

- Schutzräume, den Platz hinter der Gardine verlassen und angstfrei die ganze Welt in den Blick nehmen;
- Liebe, Solidarität üben und dabei auf jede Gewalt verzichten. Wir benötigen einen schonenden Umgang mit der Natur und mit den Menschen;
- immer wieder nach den Maßstäben eines sinnvollen Lebens fragen, dadurch Verantwortung gewinnen und so Danken und Denken miteinander verbinden.

*Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

[info@wolff-christian.de](mailto:info@wolff-christian.de)

[www.wolff-christian.de](http://www.wolff-christian.de)